

alterlichen Kunst zeigen, gleichgesetzt mit dem Jahr 313, dem Mailänder Edikt, das dem Christentum freie Religionsausübung zuerkannte. Dieser Zeitpunkt sowie die kurz darauf erfolgte Verlegung der Hauptstadt des Imperiums nach Konstantinopel (324 bis 330) bezeichnen zum einen die Geburtsstunde der sogenannten «frühchristlichen Kunst», zum andern die Ausbildung eines neuen künstlerischen Zentrums im Osten, das der weiteren Entwicklung der Kunst wichtige Impulse gab.

Liana Castelfranchi Vegas nimmt diese Diskussion um den Anfang der mittelalterlichen Kunst auf und zeigt im ersten Kapitel des vorliegenden Buches, daß der kulturelle Prozeß der kunsthistorischen Entwicklung bereits im 3. Jahrhundert mit dem zunehmenden Verfall der klassischen Kunst begann. Anhand einer Vielzahl von Beispielen der Kunstproduktion untersucht sie die Ausgangssituation in Rom, in den Provinzen sowie den Randgebieten des Imperiums bis zum Ende des 6. Jahrhunderts. Sie zeigt, daß diese Übergangszeit Jahrhunderte von beeindruckender Vitalität umfaßte, in der ständig versucht wurde, unter zunehmendem Einfluß der byzantinischen Kunst eine Synthese zwischen den Formen der Klassik und den neuen christlichen Inhalten herzustellen. Die Zeit zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert wurde bis in die unmittelbare Vergangenheit als *dunkles Mittelalter* oder als *barbarisch* bezeichnet. Die Autorin zeichnet dagegen mit lebhaften Beschreibungen das Bild der künstlerisch hochentwickelten Werkstätten der Kelten und Langobarden und der Verflechtung der Kulturkreise dieser Zeit.

In den folgenden Kapiteln wird die Entwicklung der mittelalterlichen Kunst von den Karolingern bis zum Beginn der Renaissance dargestellt. Die dafür herangezogenen Beispiele entstammen dem ganzen westeuropäischen Raum, von den anglo-normannischen über die germanischen und romanischen Länder bis zum mozarabischen Kulturkreis in Spanien. Darunter befindet sich auch ein Kapitel über das Skriptorium des Klosters Reichenau. Die Autorin erweist sich als profunde Kennerin aller von ihr untersuchten Kunstwerke, die sie zudem durch Abbildungen belegt hat. Um die Einflüsse, Wechselbeziehungen und Entwicklungen, die die Kunst des Mittelalters deutlicher als andere kunsthistorische Epochen prägten, mit einzubeziehen, wurden die Ausdrucksformen der sogenannten Kleinkunst mituntersucht. Ihr kommt gerade im Mittelalter eine außergewöhnliche Bedeutung zu. Immer sind dabei auch wichtige, aktuelle Entdeckungen und Restaurierungsbefunde berücksichtigt. Die Christus-Säule von Bischof Bernward im Hildesheimer Dom wird allerdings fälschlicherweise bei der farbigen Abbildung als *Triumphkrone des Bernward*, *Kirche des hl. Michael* und im Text als *Kandelaber für das Osterfest* von Abt Bernward bezeichnet. Dabei gilt als gesichert, daß ehemals auf der Säule ein Kreuz stand.

Ein besonderes Kapitel wird dem Thema *Giotto und die italienische Malerei in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts* eingeräumt. Dieser Beitrag, der als einziger nicht von der Autorin stammt, wurde von Alessandro Conti übernommen. Er beschäftigt sich sehr tiefgreifend mit der Über-

windung der byzantinischen Kunst und dem Durchbruch zur neuzeitlichen Malerei durch diesen genialen Künstler, zudem zeichnet er die Beziehungen Giottos zu seinem Lehrer Cimabue sowie den zeitgenössischen Künstlerkollegen nach. Jedes Kapitel ist durch bibliographische Anmerkungen ergänzt.

Im Anhang findet sich graphisches Anschauungsmaterial, das aus einer Übersichtskarte der in den Kapiteln behandelten Orte sowie 30 Plänen von Kirchen und Burgen besteht, vorwiegend Grundrissen, einigen Aufrissen und Rekonstruktionen. Ein ausgezeichneter Registerteil vervollkommnet diesen Band. Neben einem Namensregister verzeichnet ein Ortsregister die im Text an den angegebenen Orten behandelten Kunstwerke.

Vergleicht man andere Werke zur Kunstgeschichte mit diesem Buch, so erkennt man, daß es sich ein besonderes Ziel gesetzt hat. Es will die geschichtlichen und kulturellen Zusammenhänge wie auch die herausragenden Momente und Entwicklungstendenzen des Kunst-Schaffens aufzeigen, die durch das ganze Mittelalter hindurch Europa bestimmten. Dabei wurde vor allem darauf Wert gelegt, die Leitlinien des historischen Verlaufs aufzudecken und die zeitliche Einteilung von kunsthistorischen Epochen nachzuvollziehen.

So ist ein wertvolles Buch entstanden, das dem interessierten Leser ermöglicht, übergreifende Erkenntnisse über die Kunst im Mittelalter zu erwerben. Dank der präzisen Beschreibung der zahlreichen Beispiele durch Liana Castelfranchi Vegas kann man es auch als Nachschlagewerk benutzen.

Sibylle Setzler

MAX HEROLD (Hrsg.): **Ochsenhausen. Von der Benediktinerabtei zur oberschwäbischen Landstadt.** Anton H. Konrad Verlag Weißenhorn 1994. 880 Seiten mit 312, meist farbigen Abbildungen. Leinen DM 78,-
Helmut Binder (Hrsg.): 850 Jahre Prämonstratenserabtei Weißenau 1145 bis 1995. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1995. 580 Seiten mit 136 Abbildungen, davon 27 in Farbe. Leinen DM 48,-

Bis zur großen «napoleonischen Flurbereinigung» Anfang des 19. Jahrhunderts reihte sich in Oberschwaben Klosterstaat an Klosterstaat. Und noch heute führen die imposanten Klosterbauten, die barocken Wallfahrtsstätten, viele Dorfkirchen, klösterliche Jagdschlösser die vergangene Zeit eindrucksvoll vor Augen. Ja die Geschichte Oberschwabens wurde für Jahrhunderte bestimmt durch die Politik, die Wirtschaftskraft, die landwirtschaftliche Tätigkeit, die Baufreudigkeit, die Bildungsinteressen und den seelsorgerischen Eifer der großen Männer- und Frauenklöster.

Den gegen Ende des 11. Jahrhunderts gegründeten Benediktinerklöstern Ochsenhausen, Weingarten und Zwiefalten folgten im 12. und 13. Jahrhundert vor allem die Prämonstratenserklöster Obermarchtal, Roggenburg, Rot,

Schussenried, Ursberg und Weißenau sowie die um Kloster Salem gescharten Zisterzienserinnenklöster Baidnt, Gutenzell, Heggbach, Heiligkreuztal und Wald. Andere Orden waren nur spärlich vertreten, etwa die Augustiner in Bad Buchau oder die Dominikaner in Sießen bei Saulgau. Die historische Forschung hat sich mit der Klosterlandschaft Oberschwabens in vielfältiger Weise beschäftigt, Darstellungen zur Geschichte der einzelnen Klöster sind in den letzten Jahren vor allem zu Jubiläen zahlreich erschienen.

Ein Jubiläum, 1993 feierte man die vor 900 Jahren erfolgte Weihe der Klosterkirche, gab auch den Anstoß zum vorliegenden Band über Ochsenhausen. Seit Jahren erwartet, ist er nun endlich da, schließt eine Forschungslücke, die in den letzten Jahrzehnten immer schmerzlicher geworden war. Bis zum Erscheinen dieses Bandes gab es – sieht man von einer skizzenhaften Zusammenfassung in der «Germania Benediktina» ab – nur eine Gesamtdarstellung der Klostergeschichte, und diese ist 1829 (!) erschienen, *verfaßt von einem Mitgliede des vormaligen Reichsstifts*. Nun also wird unerforschtes Neuland erschlossen: Die Gründung Ende des 11. Jahrhunderts und die politische Geschichte des Klosters bis zu seiner Aufhebung 1803 (Hans Peter Köpf, Hugo Ott, Ewald Gruber) werden ebenso gründlich und sorgfältig eruiert wie der monastische Alltag, die Formen der Grundherrschaft (Peter Blickle), die Siedlung und Sozialstruktur (Hermann Grees), die Kunstgeschichte (Albrecht Miller), die Wissenschafts- und Kunstpflege oder die Gestalt der Frömmigkeit (Konstantin Maier, Leopold Kantner, Michael Ladenburger und Alto Brachner).

Doch der Band ist nicht nur dem Kloster gewidmet. Er beschäftigt sich auch mit der Vorgeschichte, mit der Natur, der Landschaft, der Erdgeschichte sowie mit der nachklösterlichen Zeit *Vom Markt zur Stadt. Ochsenhausen von 1806/25 bis 1951* (Hans-Otto Binder), *Nach dem Zweiten Weltkrieg bis heute* (Max Herold) und mit der Geschichte jener Klosterdörfer, die heute der Stadt Ochsenhausen zugehören (Hermann Grees). So verständlich der Wunsch des Bürgermeisters und der Bürger nach einer Gesamtdarstellung ihrer Stadtgeschichte von Urzeiten bis heute auch sein mag, eine Zweiteilung, eine Aufgliederung in zwei Bände «Kloster» und «Kommune» zu je 440 Seiten, hätte dem inhaltlich durchweg gelungenen, anschaulich bebilderten Werk gutgetan.

Im Unterschied zum Band über Ochsenhausen und anders als es der Untertitel «1145 bis 1995» erwarten läßt, bleiben die im Buch über Weißenau enthaltenen Beiträge der Klostergeschichte verhaftet. So umfaßt der zeitliche Rahmen dieses Werkes rund 650 Jahre und endet mit der Säkularisation des Prämonstratenserklosters 1803. Auch es wurde durch ein Jubiläum veranlaßt: Vor 850 Jahren, 1145/46, bestätigte ein Privileg Papst Eugens III. die Gründung des Klosters und stellte es unter päpstlichen Schutz. Doch anders als bei Ochsenhausen war hier die Forschungslage. Zahlreiche Arbeiten zur Klostergeschichte lagen vor, eine Festschrift, in der rund ein Dutzend Themen aufgegriffen worden waren, hatte man gar erst letztmals vor zwölf Jahren zum Jubiläum anlässlich

der Schenkung der Heilig-Blut-Reliquie durch König Rudolf von Habsburg 1283 an das Prämonstratenserkloster Weißenau herausgebracht.

Gleichwohl ist auch diese neue Festschrift nicht aus einer Hand und keine Gesamtdarstellung der Klostergeschichte. Vielmehr beleuchtet in ihr ein großes Forscherteam, dem auch *eine erfreuliche Zahl junger Wissenschaftsautoren* angehören, wie der Herausgeber im Vorwort schreibt, neue Aspekte – etwa die Bau- und Kunstgeschichte –, blickt über den Tellerrand der engeren Klostergeschichte hinaus; manches freilich aus der «alten» Festschrift findet sich auch wieder aufgegriffen. So eröffnet den neuen Reigen der 23 Aufsätze ein Beitrag von Ulrich Leinsle über *Weißenau im Rahmen der Prämonstratenserkultur in Oberschwaben* und vertieft damit das 1983 von Otto Beck aufgegriffene Thema *Prämonstratenser in Oberschwaben*; ähnliches gilt vom Beitrag des Numismatikers Ulrich Klein, der sich ein wiederholtes Mal mit den Medaillen des Klosters abgibt. Ansonsten wenden sich die Beiträge neuen Themen zu. Georg Wieland etwa beschäftigt sich mit dem Weißenau benachbarten einstigen Frauenkloster Maisental, mit dem Weißenauer Konvent, *Die Gemeinschaft im Wandel*, vom 12. bis zum 19. Jahrhundert und mit den Pfarreien des Stifts; Karl Kaufmann deckt die wechselvollen Beziehungen zwischen der «Tochter» Weißenau und der «Mutter» Schussenried auf; zwei Beiträge befassen sich mit den Äbten Johannes Mayer aus Ummendorf (1495 bis 1523) und Jakob Murer (1523 bis 1533). Auch im Bereich der Bau- und Kunstgeschichte werden einzelne, zum Teil sehr spezielle, neue Themen aufgegriffen, ohne daß es dadurch jedoch in der Summe zu einer Gesamtwürdigung kommt. Untersucht werden die 13 Weißenauer Tafelbilder zur Vita Norberti (Renate Stahlheber), der Chor und die Ausstattung der Klosterkirche (Reinhold Halder und Rainer Jensch) oder ein illuminiertes Passionale von Weißenau in Genf (Solange Michon).

Die Fülle der Beiträge gibt, selbst wenn man die Beiträge der Festschrift von 1983 dazunimmt, in der Summe keine Gesamtdarstellung der Klostergeschichte. Doch sind weitere Forschungslücken geschlossen. Und wenn die Gemeinde, die Autoren und der Verlag im gleichen Tempo und in der gleichen Güte weiterproduzieren, fügen sich die vielen Mosaiksteinchen dann wohl doch zu einem großen Gesamtbild.

Wilfried Setzler

HEINZ GALLMANN: **Das Schaffhauser Stifterbuch. Legende um Stifter und Stiftung des Klosters Allerheiligen.** Universitätsverlag Konstanz 1995. 206 Seiten. Gebunden DM 22,80

Im Jahr 1049 wurde in Schaffhausen die sogenannte Urstands- oder Erhardskapelle und damit die Urzelle des Klosters Allerheiligen geweiht. Gründer war Graf Eberhard von Nellenburg, der um eine territoriale Konsolidie-